

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. jur. D. Sammann.

VIII. Jahrgang.

Berlin, Dienstag, den 3. September 1889.

N^o. 69.

Die Sedanfeier.

Es ist ein erhebendes Gefühl, zu sehen, daß das Nationalfest am 2. September überall in Deutschland in würdiger Weise gefeiert worden ist. Die Berichte, die darüber aus den verschiedensten Gegenden vorliegen, bekunden keinen Unterschied in Bezug auf den Ausdruck patriotischer Freude, zu welcher die Feier des Sedantages Anlaß gegeben; in Preußen wie in Baiern, in Sachsen, Württemberg und allen übrigen Bundesstaaten ist er in gleicher Weise und in demselben Sinne gefeiert worden als ein Tag der Erinnerung an die nationale Wiedergeburt, als ein Tag der Mahnung, einig und opfermüthig zu bleiben wie vor neunzehn Jahren, und mit dem Gelöbniß, „mit dem letzten Blutstropfen einzustehen für die Wahrung der nationalen Einheit und Unabhängigkeit.“

Diese Gesinnungen haben auch in den Blättern der verschiedensten Richtungen einmüthigen Ausdruck erhalten. Der Parteihader war einen Augenblick verstummt, und Alles einigte sich zu demselben Gedanken der Hingabe für Kaiser und Reich. Wer heute noch über die Berechtigung der Sedanfeier nachdenkt oder daran zweifelt, der muß hiervon allein schon durch die Thatsache überzeugt werden, daß der Tag die Geister einigt und mit dem Bewußtsein nationaler Pflichten erfüllt, welches in dem täglichen politischen Getriebe nur zu leicht in den Hintergrund gedrängt wird.

In den festlichen Betrachtungen kam insbesondere die Genugthuung über die Gegenwart zum Ausdruck. Es war nicht nur die Freude über den Frieden und über die Friedensausichten, welche hierbei zum Vorschein kam, sondern auch der Tribut des Dankes, welcher unserem Kaiserlichen Herrn für sein rastloses Wirken im Interesse der Stärkung des mitteleuropäischen Friedensbundes gezollt wird. Nicht minder wurde in den festlichen Veranstaltungen des Tages der erhebenden Eintracht gedacht, welche unter den Fürsten des Reichs wie auch zwischen diesen und dem gesammten deutschen Volke obwaltet.

So hat die Sedanfeier dazu beigetragen, neuen Muth für die fernere Entwicklung der Dinge und neues Vertrauen in die Zukunft zu schöpfen. Die Erinnerung, die Mahnung und das Gelöbniß, welchem die Feier des Nationalfestes galt, — mögen sie auch in der Folge stets lebendig in Aller Bewußtsein bleiben, auch wenn die praktischen Aufgaben des täglichen politischen Lebens scheinbar uns von dem hohen Ziele abbringen. Ein Volk kann nur auf der Höhe bleiben, wenn es stets seine Ideale hoch hält. Diese sind für Deutschland „Kaiser und Reich“. Sie zu pflegen, bietet jeder Tag und jedes Vorkommniß Gelegenheit. Die Sinnmüthigkeit, die in dieser Beziehung an dem Sedantage zu beobachten war, wird jenen Bestrebungen neue Nahrung und Kraft zuführen und sicherlich uns stark machen für alle Aufgaben der Zukunft.

Ein „Manifest der Schweizer Anarchisten“

war vor 14 Tagen in allen größeren Städten der Eidgenossenschaft gleichzeitig in deutscher und französischer Sprache verbreitet worden. Die Verbreitung war auf verschiedene Weise erfolgt: theils durch die Post, theils durch nächtliche Maueranschläge, theils durch Colportage. In Bern wurde das Manifest am hellen lichten Tage auf den Straßen und in einzelnen Bierwirthschaften durch zwei Knaben ausgeheilt. Diese erklärten, die Druckemplare von einem unbekanntem Manne, der alsbald abgereist sei, gegen Entgelt zur Colportage in genau vorgeschriebener Weise erhalten zu haben. Die amtliche Untersuchung ergab einstweilen, daß das Manifest in einer pariser Druckerei gedruckt worden ist. Nach neueren Nachrichten soll man auch, trotz der bekannten Laueheit der cantonalen Polizei, des Verfassers habhaft geworden sein.

Das Manifest enthält lebhaftere Verwahrungen gegen die Unterstellungen der schweizer Presse, als seien die Anarchisten nur gedungene Aufwiegelungsagenten, welche im Dienste der ausländischen Polizei stehen. Die Anarchisten und zwar ausdrücklich schweizer, nicht ausländischer Herkunft treten darin als eigene selbstständige Größe auf und erklären in wüthenden, theilweise dem socialdemokratischen Sprachschatz entlehnten Ausdrücken der schweizer Bourgeoisie den Krieg. Sie versichern den Generalprocurator, dessen Amt kürzlich im Interesse einer einheitlichen Handhabung der Fremdenpolizei neu geschaffen wurde, daß die Anarchisten im Stande seien, sein Werk als das eines internationalen Polizeibieners zu vereiteln und allen seinen Unterdrückungsgesetzen die Stirne zu bieten, und rufen zum Schlusse der Bundesregierung zu: „Auge für Auge, Zahn um Zahn“.

Die Presse des Landes, und zwar nicht nur die konservative und die gemäßigte, sondern auch die radicale und die ultraradicale äußert sich in Ausdrücken höchster Entrüstung über das Nachwerk und läugnet die Möglichkeit, daß dasselbe einen schweizer Bürger zum Verfasser haben könne. Ersichtlich kommt dieser anarchistische Coup der radicalen und der socialistischen Partei höchst ungelegen. In einzelnen socialistischen Blättern soll sich denn auch die Verdächtigung finden, das Manifest sei auf Veranlassung des schweizerischen Bundesrathes oder der deutschen Regierung verbreitet worden, um im Hinblick auf das bevorstehende Referendum über das Gesetz, betreffend den Bundesanwalt, die öffentliche Meinung des Landes einzuschüchtern und für jenes Gesetz zu gewinnen.

Die Ablängung der schweizer Presse, daß es keine schweizer Anarchisten gebe, erscheint sehr ungerechtfertigt. Ein Staat, welcher sich so lange geweigert hat, den Umtrieben der ausländischen Communisten und Anarchisten gegen befreundete Regierungen im eigenen Lande entgegenzutreten und in dem sogar Polizeiorgane gelegentlich den internationalen Revolutionären willfährig waren und in die Hände arbeiteten, muß mit der Zeit selbst solche hervorbringen. Auch der Hinweis verschiedener Blätter, daß die Anordnung der strafrechtlichen Untersuchung gegen die Urheber und Verbreiter des Manifestes der schweizer Anarchisten zeige, wie die Haltung der deutschen Regierung in der Affaire Wohlgenuth doch nicht ohne ernstesten Eindruck in der Schweiz geblieben sei, will nicht viel besagen. Denn es ist doch nur natürlich, daß der Eigenthümer eines brennenden Hauses sich beeilt, den Brand zu löschen. Die socialdemokratischen Pamphlete, welche von der Schweiz aus so vielfach ungehindert und ungeahndet gegen das deutsche Reich und die deutschen Regierungen verbreitet worden sind, haben vielfach die gehässige und blutige Sprache des Manifestes der schweizer Anarchisten noch weit überboten.

Politische Tagesfragen.

Unser Kaiser

hatte sich am Montag früh in das Manöverfeld des Gardecorps bei Jędrzejów begeben. Bald nach 9 Uhr traf er auf dem dortigen Bahnhofe ein, wo er von dem commandirenden General von Meerscheidt-Hüllessem, dem Landrath Prinzen Caroloth, dem Kreisauschuß zc. empfangen wurde. Durch die lange Kette der Krieger- und Bürgervereine, durch das nicht enden wollende Spalier von Einheimischen und Fremden ging der K. Majestät zum Manöverfelde. Brausendes Hurrah fing am Bahnhofe an und pflanzte sich, eine donnernde Stimmwelle, die Se. Majestät als treuer Gruß seines Volkes begleitete, fort und fort. Es fand zunächst eine Gefechtsübung der 1. Garde-Infanterie-Division und der Garde-Kavallerie-Division statt, nach welcher der Kaiser, hinter dem die Kriegervereine sich aufgestellt hatten, die Parade abnahm. Um 1 Uhr erfolgte die Abfahrt nach Jülichau, in dessen Nähe die 2. Garde-Infanterie-Division vor dem Kaiser manövrirte.

Aus einer Rede Dr. Diquèls,

welche zur Sedanfeier in dem Muerbacher Schlosse an der Bergstraße vor Nationalliberalen aus Baden, der Pfalz und Hessen gehalten wurde, verdient folgende gute Stelle hervorgehoben zu werden:

„Das Deutsche Reich wird auch in Zukunft unter der festen, die Wohlfahrt aller Klassen gleichmäßig befördernden Leitung des Kaiserthums und der deutschen Fürsten seine höchste Aufgabe suchen in der Herstellung und Sicherung des inneren Friedens und der schrittweisen Verbesserung der Lage der minder Begüterten. Ein Rückblick auf diese Entwicklung innerhalb einer kurzen Spanne Zeit ist erhebend für uns und stärkt den Muth und das Vertrauen für die Zukunft. Gewiß ist noch viel zu thun übrig und die Zeit der behaglichen Ruhe und des Genusses des Errungenen ist noch lange nicht gekommen. Wir dürfen den Platz, den wir verspätet unter den fortgeschrittenen Nationen einnahmen, nicht wieder verlieren durch Schläffheit und Selbstzufriedenheit. Wir müssen uns gleichmäßig hüten vor Kleinmuth und Ueberhebungen.

Das gleichberechtigte Eintreten der deutschen Nation in den Wettbewerbs der Völker hat überall einen mächtigen Anstoß zum friedlichen Kampfe gegeben, der neue Genosse in dem Kampf um die Güter der Erde hat bisher wenig Freundschaft und viel Eifersucht gerntet. Die durch die Einigung des deutschen Volkes hervorgerufene Erschütterung der altgewohnten, auf Kosten des deutschen Volkes bestehenden Verhältnisse hat sich noch nicht beruhigt, und wir wissen den Tag nicht, wo das Gewitter vorüberzieht oder einschlägt. Wir dürfen nichts fürchten, aber müssen auf Alles gefaßt sein und vor Allem im Innern die Grundlagen unserer Sicherheit immer mehr befestigen. Wahrhaft vaterländische Gesinnung fragt nicht bei jeder Maßregel der Gesetzgebung oder Verwaltung nach seinem oder seiner Genossen Vortheil und wendet sich niemals mißmuthig von den Geschicken der Gesamtheit ab; die großen vaterländischen Gesichtspunkte sollen uns allein leiten und Nebendinge überall vor ihnen zurücktreten. In den ernsten Zeiten, in denen wir leben, muß sich die Nation in dem Bewußtsein, daß die großen, Allen gemeinsamen Interessen doch alle anderen überwiegen, in allen ihren Gliedern und Klassen um so enger zusammenschließen, und war bisher die Führung gut und voll bewährt und ist es noch heute, ihr nicht durch unnütze Streitigkeiten und Konflikte die Erreichung der großen Ziele erschweren. Unsere Gegner im Auslande, seit Jahrhunderten gewohnt, ihre Berechnungen auf deutschen Hader und deutsche Zwietracht zu stützen, verfolgen mit Spannung das innere Leben unseres Volkes und saugen ihre Hoffnung aus jedem Anzeichen innerer Uneinigkeit. Die Nation war sich bisher dieser Lage wohl bewußt, wir sahen es bei den letzten Reichstagswahlen, wo, heute kann es Niemand mehr bestreiten, der Krieg von Frankreich aus nahe genug war, als das Volk an die Wahlurnen strömte, um jeden Schein der Uneinigkeit von sich abzuthun, wo selbst die sonst Trägen und Lässigen ihre politische Schuldigkeit nicht länger zu versäumen wagten. Und die Früchte sind nicht ausgeblieben in der Beruhigung der Gemüther, der finanziellen und militärischen Kräftigung des Reichs und einer heilsamen Gesetzgebung zu Gunsten der arbeitenden Klassen.“

Hoffentlich werden sich die Wähler bei den Reichstagswahlen im nächsten Frühjahr bewußt bleiben, was der dem Kartell zu Grunde liegende Einigungsgebanke gefruchtet hat und daß das Festhalten an ihm heute noch ebenso erforderlich ist, als 1887.

Ein Italiener über die Straßburger Kaiseritage.

Ein Korrespondent der römischen Tribuna, der aus seinen französischen Sympathien kein Hehl macht, beginnt die Schilderung seiner Straßburger Erlebnisse wie folgt:

„Ich glaubte und ich gefiel mir in dem Gedanken, daß die Hauptstadt Elsaß-Lothringens eine durchaus französische Stadt sei, wenn auch nicht in ihrer Sprache, so doch in ihrem Geiste und in ihren Sitten. Ich ging von der Annahme aus, in ihr auf den verschiedenen Lebensgebieten die Spuren des Zwanges der Eroberung zu finden, unter der sie leuzte. Was mir diese Illusion noch besonders sympathisch machte, war der Gedanke, daß weder Waffengewalt noch Verordnungen im Stande seien, die Anschauungen eines ganzen Volkes zu ändern. Mit Ehrfurcht betrachtete ich auf der Fahrt hierher auf dem Eintrachtsplatze in Paris das mit Kronen und schwarzem Flor bedeckte Standbild Straßburgs, obwohl ich erst am Tage vorher im Pariser „Temps“ und in einer Correspondenz des „Figaro“ thörichte Spötteleien und lügenhafte Behauptungen über die Nationalität und über die Ansprüche unserer italienischen Provinzen unter österreichischer Herrschaft gelesen hatte . . .

Zwei Tage Aufenthalt in Straßburg haben genügt, den Vorstellungen, die ich mir über Elsaß-Lothringen gebildet hatte, einen schweren Stoß zu geben, ja sie haben mich in unaussprechliche Beklommeniß versetzt.

Wie? Kaum neunzehn Jahre sind vergangen seit jenen sechs denkwürdigen Tagen, welche Straßburg in die Hände des Feindes lieferten, und diese noch nicht ganz vollendeten zwei Jahrzehnte haben wirklich mehr vermocht, als zwei Jahrhunderte französischer Herrschaft, gemeinsamer Geschichte und gemeinsamer Gesetze mit einer großen, hochcivilisirten Nation.

Ich habe mich zwei Tage hindurch unter das Volk gemischt, unter Straßburger Bürger und solche, welche aus anderen elsässischen Städten gekommen waren. Ich bin der Menge gefolgt in die Kaffeehäuser und Bierhallen, in das Theater und in die Geschäfte, und ich habe kein einziges französisches Wort gehört!“

Der Korrespondent reißt daran eine Schilderung seiner Erlebnisse im Einzelnen, wie er überall auf deutsches Wesen trifft, wie „wunderbar“ die Haltung des Volkes beim Besuche des Kaisers war zc. Ueber die erstaunliche Wandlung klärt ihn ein Elsässer mit folgenden Worten auf:

„Der größte Theil der Einwohner ist rein deutsch, und bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts war die Bildung auch eine ausschließlich deutsche. Hier studirten und lebten Goethe und andere große Deutsche. Ein Wechsel trat mit der französischen Revolution ein. Im Laufe dieses Jahrhunderts machte die französische Bildung große Fortschritte, allein trotz vieler Bemühungen Napoleons III. bewahrte das Volk deutsche Sprache und deutsche Sitte. Die neue Regierung führte in Folge dessen mit Leichtigkeit ihre Germanisationsbestrebungen durch. Heutzutage sprechen auf 1000 Personen etwa 780 deutsch, 120 französisch und 100 beide Sprachen.“

Der Italiener, der seine Vorstellung, als sei Straßburg eine Art deutsches Venedig, als ein Märchen erkannt hat, schließt mit den Worten: „Das Eis ist gebrochen, jetzt heißt es an das Werk gehen!“

Die ultramontane Presse

hat auf der letzten Generalversammlung deutscher Katholiken in Bochum keine beneidenswerthe Rolle gespielt. Es spricht sehr wenig für die Blüthe dieser Presse, wenn die Führer, darunter namentlich der heißspornige Kaplan Dasbach von Trier, darüber klagen, daß nicht nur die Annoncen, sondern auch die Abonnenten der Centrumpresse seitens „farbloser Blätter“ abspenstig gemacht würden, und zwar abspenstig gemacht, indem solchen Blättern das Lob gesendet werde, „nicht zu hezen“ und „anständig“ zu sein. Man darf darin einen Beweis erblicken, daß in den Kreisen der katholischen Bevölkerung die friedlichen Anschauungen immer breiteren Boden gewinnen; die Versicherungen, daß ein neuer Kampf beginnen müsse, werden daran wenig ändern.

Ueber das erste Betriebsjahr der Branntweibrennereien

nach Einführung des neuen Steuergesetzes liegen die amtlichen Berichte vor, denen wir folgendes entnehmen: Die Zahl der Brennerien, welche mehliges Stoffe verarbeiteten, hat in dem Betriebsjahr 6525 betragen, wogegen am 1. April 1887 7024 in Betrieb gewesen sind. An Kartoffeln sind verarbeitet in dem Betriebsjahr 19 390 674 Doppelcentner, wogegen in dem Vorjahr mit seiner auf die Erhöhung der Steuer spekulirenden Ueberproduktion verarbeitet worden waren: im Winterhalbjahr 27 193 477 Doppelcentner und im Sommerhalbjahr 6 246 283 Doppelcentner. Das Betriebsjahr war ein Uebergangsjahr, dessen Ergebnisse durch die Uebernahme großer Branntweinemengen aus dem Vorjahre und ungünstige Ausführungsverhältnisse stark beeinflusst waren.

Ueber die Frage, in welchem Umfange gegen seither den Verbrauch an Trinkbranntwein zurückgegangen ist, gehen die Ansichten ziemlich weit auseinander. Einerseits wird behauptet, daß der Konsum um ein Drittel und mehr in Folge der höheren Besteuerung nachgelassen habe, und dieser Nachlaß wird namentlich auf den Umstand zurückgeführt, daß das vielfach gebräuchlich gewesene Branntweindepotat an ländliche Arbeiter in Geld oder in Lieferung anderer Verzehrungsgegenstände (Kaffee u. s. w.) umgewandelt worden sei, sowie daß der Biergenuß zugenommen habe. Andererseits wird ein wesentlicher Rückgang des Branntweinconsums in Abrede gestellt und dies damit begründet, daß seitens der hauptsächlich in Betracht kommenden Bevölkerungskreise der Branntweingenuß als unentbehrlich angesehen werde und diese Auffassung sich nicht so schnell ändere, auch speciell die industrielle Arbeiterbevölkerung in Folge des Aufblühens der Industrie eher größere als geringere Branntweinemengen verbraucht habe. Jedoch wird allseitig eine Verringerung des Alkoholverbrauchs zu Trinkzwecken wenigstens insofern anerkannt, als die Trinkbranntweine nach dem Eintritt der höheren Besteuerung in geringerer Alkoholfstärke dargestellt werden als seither. Der Verbrauchsausfall an Trinkbranntwein soll durch den Mehrverbrauch an denaturirtem Branntwein nicht in dem nach den neuen Gesetzesbestimmungen zu erwartenden Umfange ausgeglichen worden sein. Jedoch soll der Verbrauch an letzterem wesentlich gestiegen sein, nachdem durch Bundesrathsbeschluß vom 15. Dezember 1887 unter Abänderung der bis dahin geltigen Vorschrift über die Zusammensetzung des allgemeinen Denaturirungsmittels eine anderweitige Bestimmung erlassen worden war.

Vertilgung schädlicher Forstinsecten.

Von der Forstverwaltung im Regierungsbezirk Potsdam im Laufe des letzten Winters im größeren Maßstabe vorgenommene Probefahrungen haben ergeben, daß das Auftreten der großen Kieferntaube *Phalaena bombyx pini*, in einigen Revieren gefährdend sei. Umfangreiche Vertilgungsmaßregeln erschienen daher geboten, namentlich in den

Revieren Cummersdorf, Cunersdorf, Lehnin, Dippmannsdorf, Potsdam, Müdersdorf, Cöpenick, Freienwalde, Grunewald, Zegel, Falkenhagen, Schönwalde, Dranienburg, Zehdenick, Alt-Ruppin, Neuendorf und Himmelfort. Die Vertilgungsmaßregeln erstreckten sich in diesen Revieren über eine Gesamtfläche von 7317 ha und erforderten 470 736 kg Klebstoff. Die Kosten für diese Vertilgungsmaßregeln haben im Ganzen 133 377 Mark oder pro ha Fläche 18,23 Mark betragen. Auch das Auftreten des Spinners *Geometia piniaria*, erregte Besorgniß, insbesondere in den Revieren Grünau, Dippmannsdorf, Lehnin und Cunersdorf. Das einzige, einigen Erfolg versprechende Vertilgungsmittel gegen dieses Insect besteht in dem Enttrieb von Schweinen. Die Bemühungen, die benachbarten Gemeinden zum unentgeltlichen Enttrieb zu bewegen, sind jedoch im Allgemeinen ohne Erfolg geblieben. Das gewöhnliche Landschwein wird auch in den bäuerlichen Wirtschaften immer mehr von der englischen Schweinerace verdrängt, welche sich zum Austriebe nicht eignen. Eine weitere Vermehrung und Ausbreitung des Spinners hat sich jedoch erfreulicher Weise nicht bemerkbar gemacht. Im ganzen Bezirke sind für Vertilgung schädlicher Forstinsecten im Jahre 1. April 1888/89 152 877 Mark verausgabt.

Ueber Weinbau und Weinhandel, Schaumweine

Im Regierungsbezirk Wiesbaden sagt der Bericht der dortigen Handelskammer für das Jahr 1888: Das mit Weinbergen bepflanzte Land betrug nach dem von der königlichen Regierung veröffentlichten Nachweise im Regierungsbezirk Wiesbaden im Jahre 1888 2952 ha 43,93 a (1887 2918 ha 27,95 a). Hiervon trugen 1447 ha 49,25 a Rieslingreben, 448 ha 49,75 a Kleinberger, 469 ha 26,25 a Destrémer Reben, 106 ha 4 a waren mit rothen Trauben bepflanzt, der Rest ist gemischter Saß, ein kleiner Bruchtheil des Areals trägt Reben von Orleans und Ruländer Traubensorten. Das gesammte Weinbergsareal im Regierungsbezirk Wiesbaden räumt eine Größe von 3731 ha 58,43 a (1887 3736 ha 41,70 a) ein. Der Ertrag der Weinernte im Jahre 1888 betrug 74 662 17 hl 1887 (60 930 25 hl), wovon 72 287 hl 1 l weiße Weine, 2375 hl 6 l rothe Weine ergaben.

Leider ist die 1888er Ernte auch zu den Fehljahren zu rechnen, kalter und nasser Sommer gestatteten den Trauben keine Reife und so ergab die 1888er Ernte einen an Zucker armen und an Säure sehr reichen Most. Es herrscht großer Mangel in billigen Weinen; die 87er wurden trotz ihres geringen Gehaltes verhältnißmäßig sehr hoch bezahlt, bei den 1888ern wird dasselbe der Fall sein, weil ältere Weine bei den Producenten nur noch in sehr geringen Mengen vorhanden sind. Der Export nach Amerika hat bedeutend zugenommen, dagegen ist er nach anderen Ländern, besonders nach England, sehr in Abnahme begriffen.

Nach den übereinstimmenden Berichten von Seiten der Schaumweinindustrie hat sich hauptsächlich der Consum im deutschen Reiche beträchtlich gehoben. Die Preise sind dieselben geblieben, es macht sich jedoch ein größerer Consum in besseren Sorten bemerkbar. Der Export von Schaumweinen hat abgenommen, am fühlbarsten ist der Ausfall in der Ausfuhr nach England. Der daselbst eingeführte Werthzoll für moussierende Weine hat den deutschen Handel am meisten geschädigt.

Ueber die Lage des Bergbaues im Reg.-Bez. Potsdam

Im Allgemeinen Folgendes mitzutheilen: Die Förderung und der Abgang der Braunkohlengruben gestalteten sich während des verfloßenen Vierteljahres günstig. Zum Theil ist dieses der frühen Eröffnung der Schiffsahrt zuzuschreiben, welche in diesem Jahre schon zu Anfang des Monats April wieder aufgenommen ist, während dies in anderen Jahren erst gegen Ende April erfolgen konnte. Im Kreise Beeskow-Storkow hatte dieser Umstand eine Zunahme des Absatzes um etwa 8 Procent gegen denjenigen im zweiten Vierteljahre des Vorjahres zur Folge. Der auf der Grube consol. Centrum bei Königs-Wusterhausen abgebrannte Hauptförderschacht ist im April d. J. wieder in Betrieb gesetzt worden. Der Gesundheitszustand der Arbeiter war ein fortwährend guter, auch hat sich die Lage derselben insofern gebessert, als in Folge erhobener Forderungen die Löhne derselben auf einzelnen Gruben eine mäßige Aufbesserung erfahren haben. Zum Strike ist es nur auf einer Grube, den consol. Nauenschen Kohlenwerken bei Nauen gekommen, wo 27 Förderleute wegen unzureichender Löhne die Arbeit einstellten. Nachdem jedoch zwei der widersehllichsten Arbeiter entlassen und den Uebrigen die geforderte Lohnserhöhung bewilligt worden, ist die Arbeit nach wenigen Tagen in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Die 217 Mann zählende Belegschaft dieser Grube, welche vor der Arbeitseinstellung Löhne von 1,15 bis 3 M für die Schicht erhielt, erhält für die zehnstündige Schicht Löhne bis zu 3,25 M.

Die Absatzverhältnisse der dem Fiskus und der Stadt Berlin gehörigen Kalksteinbrüche zu Müdersdorf waren im letzten Vierteljahre gute und die Nachfrage sowohl nach Kalksteinen als nach gebranntem Kalk trotz der am 1. April vorgemommenen Erhöhung der Preise für letztere eine so lebhaft, daß sie kaum befriedigt werden konnte. Die in der ersten Hälfte des Vierteljahres stattgehabte Arbeitseinstellung der Arbeiter in Berlin hat auf die Absatzverhältnisse der Müdersdorfer Werke

keinen erheblichen Einfluß geübt und nur einen unbedeutenden Rückgang des Kalkabsatzes zur Folge gehabt. Der Betrieb des Werkes war unter diesen Verhältnissen ein lebhafter und die Lage der Arbeiter eine günstige. Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgange kamen im letzten Vierteljahre weder hier noch in den Bergbau-Revieren vor.

Der Sultan von Zanzibar

hat nach einem Telegramm vom 3. September beschlossen, eine Gesandtschaft nach Berlin zu senden, um den Kaiser zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen. Die Mitglieder der Gesandtschaft, welche am genannten Tage abreisen sollen, sind Mohamed Saleiman Mendrie und Sanot ben Hamed.

Englisches Blaubuch über Zanzibar.

Unter dem Titel „Weiterer Schriftwechsel betreffs Deutschlands und Zanzibars“ ist dem britischen Parlament soeben ein umfangreiches Blaubuch über die Vorgänge an der Ostküste von Afrika in der Zeit vom December 1888 bis Ende Juni d. J. vorgelegt worden. Das Blaubuch enthält 162 Depeschen, dienstliche Meldungen u. s. w., deren Inhalt durch die Ereignisse zumeist überholt worden ist. Der Schriftwechsel schließt mit einer vom 24. Juni datirten Depesche des interimistischen Generalkonsuls Portal in Zanzibar an den Marquis von Salisbury, worin derselbe die an der Küste des Festlandes stattgehabten Ereignisse zusammenstellt. Mr. Portal legt darin für die glückliche und erfolgreiche Thätigkeit unseres Reichskommissars Wismann das beste Zeugniß ab. Die Macht Buschiris sei durch die Erstürmung seines Lagers am 8. Mai thatsächlich gebrochen. Ueber den Beginn der Hebung von Handel und Verkehr an der Zanzibarküste heißt es: „Wenige Tage nach der Zerstörung von Saadani kam eine große und werthvolle Elfenbein-Karawane unter einem Sohne Tippu-Tibbs in den Ruinen dieser Stadt an, und die indischen Kaufleute säumten nicht, derselben massenhaft zu begegnen; andere Karawanen treffen in Pangani ein und ich darf mit Sicherheit melden, daß, sobald die Panganifrage erledigt ist, (dies ist bekanntlich inzwischen durch Einnahme Panganis geschehen) alles ein bevorstehendes Wiederaufleben des Handels an der Küstenlinie der deutschen Konzeßion anzudeuten scheint. Aus Kilwa, Lindi und anderen Orten im Süden des deutschen Gebiets wird nichts von Belang gemeldet. Hauptmann Wismann sagt mir, daß er während der nächsten 2 oder vielleicht 3 Monate vollauf beschäftigt mit der Beruhigung und Entwicklung des Handels im nördlichen Theile des deutschen Distrikts sein werde, aber daß er alsdann seine Aufmerksamkeit dem Süden zuwenden werde und daß er beabsichtige, über Kilwa eine höchst strenge und exemplarische Züchtigung wegen Ermordung von zwei Deutschen daselbst im Herbst d. J. zu verhängen.“

Der Strike der englischen Dockarbeiter

dauert noch fort, die Vermittelungsvorschläge der Meder sind nicht angenommen worden. Nach den Londoner Blättern zu urtheilen, wäre der Strike frei von socialistischen Wühlern und auf rein wirtschaftlicher Basis entstanden. Dagegen bezeichnet der Londoner Correspondent der socialdemokratischen Berl. Volkstribüne, der es wissen kann, einen gewissen John Burns als die Seele der Bewegung. Dieser war socialdemokratischer Delegirter auf den Pariser Arbeitercongressen. Ueber die Thätigkeit der Socialisten macht der Correspondent folgende Eröffnungen:

„In verschiedenen anderen Arbeitszweigen sind ebenfalls umfangreiche Strikes ausgebrochen, so daß heute bereits die Gesamtzahl der Strikenden sich auf 100 000 beläuft. Das Gerücht geht um, alle Eisenbahnarbeiter wollten den Dienst einstellen, und hier und da munkelt man von einem Generalstrike.“

Ueberall stehen die Socialisten, namentlich Burns, Tom Mann, Champion u. A. im Vordergrund der Bewegung. Die stehenden Reservearmeen der Industrie und Handelsverkehrs werden mehr und mehr zugleich die Reservearmeen des modernen Socialismus.“

Auch die „Fränkische Tagespost“ bestätigt, daß der Londoner „Riesenstrike“ von zwei Socialdemokraten organisiert und geleitet wird, und läßt einen „schlichten Dockarbeiter“ erzählen, wie die Socialdemokraten zu ihnen gekommen seien, sie aufgeklärt und vereinigt und ihnen gelehrt hätten, auf welche Weise sie aus ihrer elenden Lage herauskommen könnten, indem sie sich organisiren und politische Macht erringen müßten, um ihre Lage zu verbessern. Neuerdings beginnt denn auch die Londoner Presse ihren Irrthum einzusehen und der Standard spricht sogar schon von einer „riesenhaften socialistischen Verschwörung“.

Personalien.

Aus der allgemeinen Verwaltung und aus der Verwaltung des Innern.

Die Regierungs-Referendare Dr. jur. Schmidt aus Düsseldorf, Dr. jur. von Gröning aus Frankfurt a. D., Dr. jur. Schmolders aus Stade, Freiherr von Böselager aus Köln, Dr. jur. Vingner aus Erfurt und Dr. jur. Haafelau aus Aachen haben am 31. August die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.